

# 2071

## PREDIGT PSALM 71, 1-9 U. 17-18

Engel  
Franz Bormann

## PREDIGT PSALM 71, 1-9 U. 17-18

ENGEL  
FRANZ BORMANN

Geliebte, Gottes Wort ist für alles gut. Es gibt Licht, Klarheit und Gewissheit in allen Dingen. Es enthält Lehren und Unterweisungen, auch sehr ernste Ermahnungen und Züchtigungen. Es gibt uns Anleitung zur Demütigung, und es erhebt uns auch wieder aus dem Staub. In allen schwierigen Lagen dieser Welt gibt es uns Trost und Mut und dient uns zur Stärkung unseres Glaubenslebens.

Ganz besonders in den Psalmen, die uns in dieser Zeit so teuer und wert geworden sind, quillt uns ein so unerschöpflich reicher Trost zu, an dem wir uns in allen schwierigen Lebenslagen immer wieder stärken und aufrichten können. Gott hat das zuvor gewusst, und darum hat Er auch für Trost gesorgt; so braucht nun keiner zu verzagen.

Für die ganze Kirche in ihrem erniedrigten Zustand und für jeden einzelnen sind diese Psalmen ein wahres Buch des Trostes und der geistlichen Erhebung.

Es heißt nun hier: „Herr, ich traue auf dich; lass mich nimmermehr zu Schanden werden.“ (Ps. 71, 1)

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION  
© CHURCH DOCUMENTS, BEERFELDEN APRIL 2006  
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Hat die Kirche dieses feste Vertrauen zu Gott, und haben wir, jeder einzelne, dieses feste Vertrauen? Wir wollen diese Frage mit „ja“ beantworten. In allen Gläubigen, von Anfang der Kirche an, ist dieses Vertrauen, trotz allem, was über sie gekommen ist, vorhanden gewesen. Der Glaube hat in der Kirche nie aufgehört. Trotz aller Verirrungen und des Verfalls ist der Glaube vorhanden gewesen, den der Heilige Geist zu allen Zeiten gewirkt hat. Es hat sogar zu allen Zeiten, da die Gefahren der Kirche groß waren, Helden des Glaubens gegeben. Das ist ein Beweis dafür, dass die Kirche auf einem Felsen gegründet ist. Wenn der HErr einst zu Petrus sagte: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre“ (Luk. 22, 32), so gilt das für die ganze Kirche. Dieses ist allein das Verdienst des HErrn, dass der Glaube nicht aufgehört hat, und wo er in Gefahr war zu ersterben, hat der HErr denselben immer wieder erweckt und gestärkt. Wo Glaube ist, da ist auch Trost und Gottvertrauen. Wir, die wir im Werke des HErrn stehen, dürfen nicht sagen, dass wir etwas Großes leisten. Bei allen Offenbarungen Gottes inmitten des Werkes Gottes und bei den vielen Segnungen, die wir erfahren, ist es keine große Kunst zu glauben. Leuchtet uns nicht das helle Licht der ewigen Wahrheit, und ist der Heilige Geist nicht auf ganz besondere Weise unter uns wirksam?

In der langen, finsternen, dunklen Zeit der Kirche war es nicht so. Da bedurfte es einer großen Glaubenskraft, da hatte das Wort des HErrn zu Thomas: „Nicht sehen und doch glauben!“ seine vollste Bedeutung. Uns steht das Werk des HErrn vor Augen. Wir sehen, was Er jetzt inmitten der Kirche tut. Wir haben daran einen sicheren Halt und eine feste Stütze. Versetzen wir uns doch einmal zurück in die Zeit, bevor der HErr Sein Werk offenbarte. Es waren Männer des Glaubens, die sich zusammenfanden, die den verfallenen Zustand der Kirche erkannten, und die keine Vorstellung davon hatten, wie der Kirche geholfen werden könnte. Was war es, das sie taten? Sie beteten zu Gott um Hilfe. Warum beteten sie denn? Weil sie zu Gott Vertrauen hatten, dass Er allein helfen könne und dass Er gewiss auch helfen würde. Hätten sie das nicht gewusst, dann hätten sie auch nicht gebetet. Sie vertrauten Gott, dass Er helfen würde, und ein solches Vertrauen konnte Gott nicht unbelohnt lassen. So verhielten sich Männer aus der Kirche, wie sie damals war. Mitten aus dem Verfall heraus fanden sie sich zusammen. Der HErr führte sie zusammen und stellte ihr Vertrauen zu Ihm auf eine harte Probe. Gott ließ sie lange, jahrelang beten, ehe Er ihnen eine offene, klare Antwort gab. Sie wussten auch, dass Gott sich ihnen auf irgendeine Weise offenbaren würde, wie Er es dann auch getan hat, auf eine Weise, die niemand erwartet hatte. Die Dinge standen zwar in engster Beziehung zu dem, was Gott tun wollte, aber

alle Gläubigen kamen doch aus der Mitte der Kirche, wie sie in ihrem Verfall war. Also aus der Kirche heraus brach das Gebet hervor: „Herr, ich traue auf dich; lass mich nimmermehr zu Schanden werden.“ Solch ein gläubiges, vertrauensvolles Gebet war wohl noch nie zuvor zu Gott emporgestiegen.

Gott erhört Gebete, wenn sie aufrichtig und anhaltend sind. Das wird jeder Einzelne erfahren, und auch die Kirche erfährt dies. Gott tröstet nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten. Freilich steht die Kirche im großen und ganzen der Hilfe des HErrn noch fern. Das kommt daher, weil sie nicht ihre Hilfsbedürftigkeit erkennt, darum ist auch das Beten und Rufen nicht derart, dass Gott es erhören kann. Man vernimmt kein Beten um Hilfe und Errettung, kein Beten um Gnade und Vergebung. Man erkennt die große Gefahr noch nicht, in der die Kirche sich befindet und das Verderben, das immer mehr zunimmt. Man fühlt sich noch so sicher. Der HErr hat nicht versäumt, durch Seine Apostel sagen zu lassen, dass sie in großer Gefahr ist und dass sie bei Ihm Schutz suchen soll in dem wieder aufgerichteten Zion, das Er von neuem befestigt hat, wo jeder Hilfesuchende Schutz und Sicherheit findet.

„Errette mich, (Herr,) durch deine Gerechtigkeit und hilf mir aus; neige deine Ohren zu mir und hilf mir! Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge,

der du zugesagt hast mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg" (Ps. 71, 2 u. 3). Also nicht die Kirche im ganzen, noch der Einzelne hat es verdient, dass Gott sich unser erbarmt. Wir alle haben uns als die Unwürdigen erwiesen, wir haben keine Hilfe verdient. Wir sind aller Hilfe und alles Erbarmens nicht wert. Wir haben keine Gerechtigkeit vor Gott, aber die Gerechtigkeit des HErrn steht uns zur Seite, und das ist unser Trost. Wenn wir so oft von Errettung reden, haben wir ein Recht dazu, denn der HErr ist unser Erretter, dazu ist Er in die Welt gekommen. Die Kirche ist immer in großer Not gewesen, und sie wird es sein, solange sie in dieser Welt ist. Wie einst von Israel, so muss auch von der Kirche gesagt werden: Er hat sie oftmals errettet. Wenn sie zu ihm schrie, dann half Er ihr. Auf das Beten und Schreien der Gläubigen in der letzten Zeit wird ganz gewiss die Errettung folgen. Wo kommt das Schreien zu Gott her? Nur durch die Erkenntnis der bedrängten Lage. Wo kommt diese Erkenntnis her? Gott selber wirkt sie, und weil Er das tut, ist damit die Gewissheit gegeben, dass Er sich vorgenommen hat zu helfen und zu erretten, noch ehe wir Ihn bitten.

„Denn du bist meine Zuversicht, Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an (...). Verwirf mich nicht in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde" (Ps. 71,5 u. 9). Der HErr hat die Kirche nicht

verlassen in ihrer Jugendzeit, da doch ihre Lage in dieser Welt so verzweifelt böse war. Schwere Leiden hat sie durchmachen müssen; sie hat sich aber tapfer gehalten und ist dadurch für alle Zeiten ein gutes Vorbild geworden! Jetzt ist die Kirche alt geworden an Jahren. Sie ist auch schwach geworden. Der fortwährende Kampf hat sie müde gemacht, und es haben sich viele Übelstände eingestellt, so dass der Widersacher viel Schaden angerichtet hat. Durch die verloren gegangenen Ämter, Gaben und Kräfte ist sie wirklich schwach geworden, so dass die weltlichen Gewalten sie stützen müssen, damit durch die Pest der Glaubenslosigkeit nicht alles verdirbt. Der HErr hat die Kirche nicht verlassen, ob es vielleicht auch so scheint. Er hat die verloren gegangenen Kräfte und Gaben wieder erstattet. Wenn der Feind jetzt öffentlich über die Kirche zu triumphieren anfängt, so hat er sich sehr verrechnet. Es hat sich im 103. Psalm das Wort erfüllt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen (...), der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler" (Ps. 103, 2-5). Haben wir das nicht in dieser Zeit erfahren, in welcher der HErr wieder das frische, junge Leben erweckt hat - die geistliche Jugend - und Tatkraft - den frischen Glaubensmut - gerade so, wie in der Jugendzeit der Kirche? Von Mose heißt es, als er alt war: „Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und seine Kraft war nicht verfallen." (5. Mose

34, 7) Die Kirche hat es bewiesen, dass sie geistlicherweise nicht alt geworden ist, trotz der langen Zeit ihrer Wallfahrt. Es schien wohl so, aber mit der Wiedererweckung des apostolischen Amtes, der Wiedergabe der Ämter des HErrn und der Gaben des Heiligen Geistes offenbarte sich sofort die alte Jugendfrische, die Kraft, die Stärke und die Freude im Heiligen Geist. Gott hat die Kirche in ihrem Alter und in ihrem Kräfteverfall nicht verlassen. Wohl schlummerte das geistliche Leben unter dem Druck der Welt, aber es ist anders geworden, wenn auch noch nicht im allgemeinen, so doch bei denen, die den Glauben bewahrt haben.

Alle geistlichen Gebrechen der Kirche heilt der HErr. Er ist nicht nur der Arzt der Seele, sondern auch der Arzt des Leibes; denn die Kirche ist Sein Leib, und diesen kranken Leib macht Er wieder gesund. Die Kirche, der Leib Christi, ist durch und durch krank. Wie der einzelne Mensch todkrank werden kann, so ist die ganze große Gemeinschaft der Kirche - der Leib Christi - todkrank. Es liegt außer aller menschlicher Macht, ihr zu helfen und sie zu heilen. Nur der HErr kann es, und Er tut es. Er allein hat die richtigen Heilmittel gegeben, wenn diese nur von allen begehrt werden möchten. Es ist in der Kirche so, wie es auch in der Welt oft ist. Es gibt Kranke, die unheilbar sind, es aber nicht wahrhaben und nicht glauben wollen, dass sie wirklich Todes-

kandidaten sind. So hält sich auch die Kirche nicht für so krank, den HErrn anzurufen, sie zu heilen.

Uns hat Gott über den Zustand der Kirche Erkenntnis gegeben. Er hat sich als der alleinige Helfer und Arzt geoffenbart und jeder Einzelne erfährt Heilung an sich. In den Gemeinden, die der HErr gesammelt hat, hanget wieder ein Glied am anderen. Die Gläubigen bieten wieder ein Bild geistlicher Gesundheit. Geistliche Blindheit, Lahmheit, Taubheit, Erstorbenheit und alle die vielen geistlichen Übel tut der HErr hinweg. An deren Stelle tritt frisches, gesundes Leben. Geistlich Erstorbene erweckt Er wieder zu neuem Leben. Auch für die geistliche Altersschwäche gibt Er neue geistliche Jugendkraft. Es heißt in unserem Psalm: „Ich bin vor vielen wie ein Wunder; aber du bist meine starke Zuversicht" (Ps. 71, 7).

Gottes Kinder sind von der Welt noch nie verstanden worden. Sie sind wirklich wie ein Wunder, indem sie gerade eine entgegengesetzte Stellung einnehmen. Die Welt hat auch ihre Trübsale und Leiden, denn das ist um der Sünde und um der allgemeinen Ungerechtigkeit willen ganz natürlich; es kann nicht anders sein. Weil man aber dort das nicht versteht, empört sich einer gegen den anderen und sogar gegen Gott, der doch das alles nicht zulassen dürfte. Der Unglaube hat eben

auch kein Gottvertrauen, und darum kann er sich in all den Schwierigkeiten dieser Welt nicht zurechtfinden.

Gottes Kinder machen das aber anders: Sie ertragen alles, sie erdulden alles, weil sie wissen, dass es in dieser verdorbenen Welt nicht anders sein kann. Am allerwenigsten fällt es ihnen ein, sich gegen Gott aufzulehnen und zu murren, und was dabei am allerauffälligsten ist, sie sind dabei getrost und guten Muts, sind zufrieden mit dem, wie Gott sie leitet und führt. Sie vertrauen auf Ihn, der alles weiß und sieht. Sie wissen, dass Er sie nicht zu Schanden werden lässt. Ob Gott sie in der Welt vor den Menschen vielleicht zu Schanden werden lässt, so wissen sie, dass der Tag kommt, wo Gott ihr Vertrauen, das sie auch bei Verachtung festgehalten haben, herrlich belohnen wird. Wie es auch heißt: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat" (Hebr. 10, 35).

Eine solche Stellung der Kinder Gottes versteht die Welt nicht. Es ist ihr unbegreiflich und zu wunderlich. So wird auch das Werk des HErrn inmitten der Kirche nicht verstanden, wie man das schon oft gesagt hat. Wir feiern hier die Gottesdienste anders, als wie sie um uns her gefeiert werden, nämlich so, wie sie uns der HErr durch die Apostel vorgeschrieben hat. Man sagt: Wir seien eine Sekte wie alle anderen; man glaubt uns nicht und kann es nicht verstehen, wenn wir sagen,

dass wir uns mit allen Getauften eins wissen. Freilich, wer das nicht kennt, der kann es auch nicht verstehen, der begreift uns nicht. Denen sind wir wie ein Wunder. Es muss uns aber doch wehe tun, dass wir nicht verstanden werden, dass man uns scheel ansieht und verachtet, uns ohne unsere Schuld verspottet.

In der Welt geht alles seinen gewöhnlichen Gang, wie immer, und wenn hier und da schwierige Zustände eintreten, so wird durch die Kunst der Diplomatie größerem Unheil vorgebeugt. Es wird alles wieder in ruhigere Bahnen gelenkt. Darum ist an Gefahr nicht zu denken. Wir dagegen sind anders belehrt worden. Wir sehen die Gefahren, wo die anderen keine sehen. Wir sind auf der Flucht, um uns zu retten vor dem, was da kommen muss. Wo alle anderen so sicher leben, da stehen wir fertig und bereit auszuziehen. Wir warten auf den, der uns zugesagt hat, dass Er uns vor dem Unglück bewahren will. Wir glauben das, und wir vertrauen dem HErrn. Was man von uns redet, dass lassen wir uns ruhig gefallen. Es heißt im Psalm weiter: HErr, „auf dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an; du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen. Mein Ruhm ist immer von dir" (Ps. 71, 6).

Die Kirche ist unser aller Mutter, aus der der HErr uns alle geboren hat. Wohl sind der Kirche viele Kinder geboren, soviel wie der Tau aus der Morgenröte, denn

sie kann nicht unfruchtbar bleiben. Aber in unserem Text liegt wohl noch etwas anderes. Die Schrift redet von einem Sohn, von einem Knäblein, das dem Weib, der Kirche, geboren wird. Ist es nicht das, was jetzt inmitten der Kirche, im Mutterschoß der Kirche, vorgeht, ähnlich wie der Sarah, die im hohen Alter den Sohn der Verheißung gebar? Ein männlicher Sohn ist in der Kirche geboren. Männlich in allen seinen Gliedern soll die Gemeinde Gottes dastehen, die Er jetzt sammelt, und die Er zu Erstlingen macht. Apostolisch, d. h., begabt zu regieren und zu herrschen mit dem HErrn in der zukünftigen Welt.

Dieses ist auch etwas, was die Kirche nicht versteht. Wohl hat die Kirche die Herrschaft in dieser Welt erstrebt, und zum Teil ist es ihr gelungen. Nur zu bald hatte sich in der Kirche der Gedanke herausgebildet, entgegen den Worten des HErrn, dass es doch ganz schön wäre, wenn sie schon hier zur Herrschaft gelänge. Dieses ist aber eine Verirrung, ein Missverständnis der Schrift. Es wird eine andere Herrschaft sein, wozu die Gläubigen berufen sind. Der HErr ist es, der aus dem Leib der Kirche den Sohn der Herrschaft herauszieht, herausgeboren werden lässt, erzieht und ausbildet. Es ist das, was jetzt inmitten der Kirche vor sich geht und an dem wir zunächst beteiligt sind. Es ist die Bereitung der Erstlinge zu ihrem himmlischen Beruf.

David wurde von Gott von Jugend auf, vor allen seinen älteren Brüdern, zum König ausersehen. Aber ehe er soweit kam, musste er viele und schwere Dinge durchmachen. Er wurde hart geprüft und gedemütigt, auch selbst von seinen Brüdern. Er musste die Schule der Leiden durchmachen, um ein rechter König zu werden. Er ist darin ein Vorbild für die Kirche geworden. Doch noch viel erhabener steht das Vorbild unseres HErrn selber vor unseren Augen. Er war der Geplagteste und der Allerverachtetste, bis man Ihn zuletzt ganz hinwegtat. Diesen hat Gott erhöht, und hat Ihn eingesetzt als König und Herrscher über alle Völker der Erde, vor dem die Könige der Erde sich beugen müssen.

Das ist der geoffenbarte Weg Gottes mit allen Seinen Auserwählten. Wer wird auf dem Berg Zion stehen und mit einstimmen in das neue Jubellied, in die große Freude vor Gott? Es werden doch wohl immer nur die sein, die in dieser Welt gerade das Gegenteil erfahren mussten: viele und große Angst. Die viel geseufzt, viel gebetet und gerungen haben in all den Schwierigkeiten dieses Lebens. Es werden doch wohl nur die sein, die Gott mit vielen Schmerzen und mit viel Mühe aus dem Schoß der Kirche herausgeboren hat, und die Er dann von Mutterleibe an geleitet und geführt hat an Seiner treuen Vaterhand. Solche, die Ihm stille gehalten haben in Kreuz und Leid, die Ihm gedient haben mit allen ihren Kräften, die sich haben erziehen lassen durch die

heiligen Ordnungen der Kirche. Ja, nur die werden es sein, die der HErr zu Sich erhöhen wird.

Wenn wir auf uns selbst blicken, die wir doch in uns selbst wirklich zu gar nichts nütze sind, so sind wir wirklich gezwungen, aufgrund dieser Selbsterkenntnis, Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu preisen, die Er uns gerade in dieser Zeit erweist. Aller Ruhm und alles Verdienst ist des HErrn. Er hält uns mit Seiner rechten Hand fest. Er hilft uns, Er tröstet uns. Er richtet uns auf und stärkt uns, wenn wir müde und schwach werden. Das ist unser Trost und unsere Zuversicht.

Wenn doch die ganze Kirche sich in ihrem gefallenen Zustand zu solcher Selbsterkenntnis führen lassen möchte, dann würde es ihr nicht an Trost und Stärke fehlen. Sie würde die Hilfe des HErrn ergreifen, der doch der eine wahre Erretter ist. Wie würde neben dem Seufzen und Schreien auch Lob und Dank aus dem Herzen wegen der verheißenen Errettung aufsteigen und wegen der Freude und Seligkeit, die nach all den Leiden dieser Zeit offenbar werden soll! Wenn die Kirche das rechte Vertrauen zum HErrn verloren hat, dann sollen wir noch da sein, wir sollen dieses Vertrauen festhalten, und das nicht nur für uns selbst, jeder für sich, sondern wir sollen für alle eintreten, die noch nicht vertrauen können. Wir sollen vertrauen und glauben, dass Gott nicht nur uns, sondern eine unzäh-

lig große Menge erretten und selig machen wird. gewiss wird Er das tun, denn gerade das ist es, und das wird es sein, wodurch Gott sich verherrlichen und Sein großer Name gepriesen werden wird in alle Ewigkeit.

a-2061

### 3. Predigt über die Schule des Leidens

Priester Johann Jakob Schefer

Zürich 1938

Zum dritten Mal spreche ich heute über die Worte bei 1. Petri 4, 12-19, die nach einer neueren Übersetzung lauten:

„Meine Lieben, lasset es euch nicht befremden, wenn Feuersgluten euch umdrohen - euch zur Bewährung. Damit trifft euch nichts Befremdliches. - Im Gegenteil - freuet euch! Dadurch nehmt ihr ja an den Leiden Christi teil! Und wie überwälti-

gend wird eure Freude sein, wenn Seine Herrlichkeit an euch zutage tritt. Heil euch, wenn ihr um Christi willen geschmäht werdet! Das zeigt, dass Gottes Heiliger Geist auf euch ruht.

dass nur keins von euch zu leiden habe als Mörder, Dieb oder Übeltäter oder als der sich in Angelegenheiten mischt, die ihn nichts angehen!

Leidet er aber als ein Christ, so braucht er sich nicht zu schämen; er macht vielmehr Gott mit seinem Christennamen Ehre.

Die Zeit ist da, dass das Gericht am Hause Gottes beginnt. Wenn es aber bei uns anhebt, was für ein Ende nimmt es bei denen, die der Heilsbotschaft Gottes kein Gehör schenken?

Und wenn der Gerechte nur mit Mühe Rettung findet, wo wird dann der gottlose Sünder bleiben?

Kurz, die nach Gottes Willen zu leiden haben, die sollen Ihm, dem treuen Schöpfer, ihre Seelen befehlen, indem sie Gutes tun."

„dass doch niemand unter euch zu leiden habe als ein Mörder, Dieb oder sonst ein Übeltäter, oder der sich in ein fremdes Amt oder sonst unbefugt in fremde An-

gelegenheiten mischt" - mit diesen Worten nimmt der heilige Petrus von vornherein die Strafleiden und die wohlverdienten Züchtigungsleiden aus von seiner Betrachtung des erhabenen Leidens nach dem Willen Gottes in der Gemeinschaft Jesu Christi.

Von den Züchtigungsleiden ist ja anderorts die Rede im Neuen Testament, namentlich im Brief an die Hebräer. Der heilige Petrus redet hier nun einmal zu Erlösten, zum auserwählten Geschlecht, zum königlichen Priestertum, zum heiligen Volk, zum Volk des Eigentums, welches ein siegreiches Leben führt und die Tugenden dessen, der es von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat, mit der Tat verkündigt. Er redet da zu solchen, die ja gewiss einst waren wie irrende Schafe, die nun aber bekehrt sind zum Hirten und Bischof ihrer Seelen.

Der Apostel weiß aus eigener Erfahrung und aus Anschauung, dass auch solche noch dem Feuer der Trübsal ausgesetzt werden. Er hat diesen Brief ums Jahr sechzig christlicher Zeitrechnung geschrieben und da hatten schon mehrere Apostel und viele treue Christen den HErrn mit ihrem Leiden und Sterben verherrlicht, und er selbst wusste wohl, dass auch er es noch tun sollte.

Wohl rufen wir in der Litanei: „O Gott Vater im Himmel, o Gott Sohn, Erlöser der Welt, o Gott Heiliger Geist, erbarme Dich über uns elende Sünder - gedenke nicht unserer Missetaten und vergilt uns nicht nach unseren Sünden" - und bitten als mit Ketten der Sünden Gebundene um Erlösung. Aber das tun wir eben als ein priesterliches Volk; wir vertreten darin nicht nur die ganze Kirche, sondern vielmehr die ganze Menschheit und nehmen Teil am Hohepriesteramt Christi im Himmel - nicht als selbst noch mit Ketten der Sünde Gebundene, sondern als Erlöste und Geheiligte.

Wir sind erlöst von der Schuld der Sünde, denn das Lamm Gottes hat unsere Schuld getilgt (Jes. 53, 10); wir sind erlöst von der Obrigkeit der Finsternis, denn wo die Sünde aufgehört hat, da ist auch des Teufels Macht zu Ende (Kol. 1, 13); wir sind erlöst vom bösen Gewissen, denn das Blut Jesu Christi hat unser Gewissen gereinigt von den toten Werken (Hebr. 9,14 u. 10,22); erlöst von der Furcht des Todes, denn Christus hat uns losgemacht von dem, dem wir in Furcht des Todes im Leben Knechte sein mussten (Hebr. 2, 14 u. 15); erlöst vom zukünftigen Zorn, denn wir stehen nicht mehr unter dem Zorn, sondern unter der Gnade (1. Thess. 1,10; Joh. 3, 36); auch erlöst von dem zukünftigen Gericht, denn wir sind des Lammes Eigentum (Joh. 5,25; Offb. 20,11-15). Jesus hat uns eine vollkommene Freiheit erworben und Sein Apostel Paulus ermahnt

uns daher: „So bestehet nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat" (Gal. 5, 1).

Unsere Aufgabe ist nur die, in kindlichem Glauben die vollkommene Erlösung anzunehmen. Der gute Glaubenskampf, der uns noch zugemutet wird, besteht nur darin, in vollem Glauben an Gottes Verheißung, gegenüber Teufel, Welt und Fleisch zu erklären, dass wir mit ihnen nichts mehr zu tun haben. Freilich müssen wir das mit gutem Gewissen sagen können, d.h., unser ganzes Vorleben muss unter der sühnenden Kraft des Blutes Christi stehen; wir müssen vollständig gedeckt sein durch Sein Blut. Wir dürfen in keiner Weise mehr mit der Finsternis im Zusammenhang stehen; es muss alles klar sein im Denken, Reden und Tun, denn in der Finsternis ist der Thron Satans (vgl. Eph. 6, 12).

Das ist die Ursache, warum so viele vom Teufel angelassen werden, dass sie nie gründlich aufgeräumt haben. Er hat immer noch ein Recht an sie, weil da Sünden sind, die erkannt, bekannt und gutgemacht werden müssten. Das sind Handhaben, Haken, an denen sie der böse Feind anfassen und nach Belieben hin- und herreißen kann. Der Mensch kann nichts tun, das nur Gott allein gesehen hätte und wüsste, nein, noch viele Augen haben es gesehen, zumindest auch die Augen des bösen Feindes, unseres Anklägers vor

Gott, oder die Augen eines seiner bösen Engel, und der hat es mit Frohlocken in der ganzen Hölle bekannt gemacht. Meine doch keiner, etwas gegen den Teufel ausrichten zu können mit unvergebenen Sünden auf dem Gewissen. Zuerst heißt es: „Reinigt die Hände, ihr Sünder und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen," und erst dann: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch!" (Jak. 4, 8 u. 7). Nur „durch des Lammes Blut" können wir ihn überwinden (Offb. 12,11), d. h., indem wir uns unsere Sünden vergeben lassen und dann aber fest und unerschütterlich glauben an Seine befreiende Kraft.

„Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist" (Röm. 3,23 u. 24). Diese aber ist eine Gotteskraft, die selig macht alle, die daran glauben - weil ja darin offenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie denn geschrieben steht (vgl. Hab. 2,4): Der Gerechte wird durch den Glauben das wahre Leben erlangen (vgl. Röm. 1, 16 u. 17), d. h., er hat alles, was er Gutes hat, denkt und tut, nur im Glauben und hört sogleich auf, es zu besitzen und zu betätigen, wenn er aufhört zu glauben an seine Gotteskindschaft, an seinen Gnadenstand.

Darum führen so viele Getaufte kein siegreiches Leben, sondern ein Leben außerhalb des Gnadenstandes oder ein Leben des beständigen Fallens und Wiederaufstehens. -Sie zweifeln an ihrer eigenen, völligen Erlösung und betrachten auch jeden andern, der positiv davon redet, mit Misstrauen und sagen: „der hat es sicher auch nur in der Theorie und nicht in der Praxis!“

Um konsequent zu sein, müssten sie es aber auch vom heiligen Paulus denken und von allen, die seine Briefe zum Wort Gottes zählen, das uns von der Kirche Christi überliefert ist; denn er schreibt: „Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? (...) Alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft. So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ (Röm. 6, 2-4) Wir wissen unseren alten Menschen samt Jesum Christum gekreuzigt, damit der sündliche Leib aufhöre und wir hinfort der Sünde nicht dienen. „Haltet euch dafür“, das heißt eben, glaubt es fest, „dass ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu, unserem Herrn“ (Röm. 6, 11).

Um konsequent zu sein, müssten sie es auch vom heiligen Johannes denken, der in seiner ersten Epistel, Kap. 3,9 geschrieben hat: „Wer aus Gott geboren ist,

der tut nicht Sünde, denn sein (der göttliche) Same bleibt bei ihm; und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren.“

Wer aus Gott geboren ist, der besitzt die übernatürliche Macht, die es ihm ermöglicht, nicht mehr bewusst zu sündigen. Im Glauben an die Wiedergeburt liegt nicht nur die Macht, jeder Versuchung zur Sünde zu widerstehen, sondern überhaupt damit aufzuhören. Wer bewusst sündigt, der muss zuvor aufhören zu glauben, nicht nur aufhören, an seine Wiedergeburt zu glauben, sondern auch aufhören, an den wahren Gott zu glauben. Man kann unmöglich bewusst sündigen, während man von der Allgegenwart des allheiligen und allmächtigen Gottes überzeugt ist. Aber die Toren sprechen in ihrem Herzen, „es ist kein Gott“, und solche Toren sind nicht nur jene, die sich dauernd als Gottlose bekennen, sondern alle, die mitunter noch wissentlich und vorsätzlich Böses tun und Gutes unterlassen, mögen sie dann nebenbei noch so oft und laut mit ihrem Mund den christlichen Glauben bekennen.

Das Evangelium Jesu Christi hat uns nicht nur Vergebung der Sünden gebracht, sondern auch Erlösung von den Sünden, wie denn auch unser Herr Jesus Christus selbst jenen Menschen, die Seine vergebende und rettende Liebe während Seines Erdenlebens haben erfahren dürfen, mit großem Ernst zugemutet

hat: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!" (Joh. 8,11) Auch Seine Apostel, die ersten und die letzten, haben nie bloß von der Vergebung der Sünden, sondern in Verbindung damit immer auch von der Erneuerung des ganzen Lebens, von einem Ablegen des alten Menschen und vom Anziehen des neuen, aus Gott geborenen Menschen geredet: „Wer da sagt, dass er in ihm (in Christo) bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat" (1. Joh. 2,6) - Christus ist gekommen, „dass er unsere Sünden wegnehme; (...) wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt." (1. Joh. 3, 5 u. 6) - Wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht" (1. Joh. 5, 18).

Die Kirche hat dann viel über die Sünden der Menschen gescholten und geklagt und den Reumütigen immer wieder Vergebung verkündet, aber der Glaube, dass die Sünde wirklich überwunden und abgelegt werden könne, ist in ihr nach dem Tod der ersten Apostel weithin verloren gegangen. Sie hat wohl die hohe, selige Hoffnung auf eine Zeit und Welt in sich getragen, wo nicht bloß Leid und Geschrei und Schmerzen und Tod nicht mehr sein werden, sondern auch keine Versuchung, keine Sünde und keine Schuld mehr sein werden, aber für diese Erde schien ihr die Sünde ein unüberwindbarer Feind zu sein, dem selbst ihre treuesten Glieder täglich wieder zum Opfer fallen müssten. Man betete noch: „Zu uns komme Dein Reich", verlegte es

aber in Gedanken an einen Ort außerhalb der Erde; man betete weiter: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel", glaubte aber nicht, dass es je dazu kommen werde, solange Menschen darauf wohnen würden. - Dadurch ist der Geist Gottes, der gesandt ist, das Reich Gottes zu bauen auf Erden, betrübt und gedämpft worden. Darum haben uns die Apostel des Endes gelehrt, vor dem HErrn zu bekennen: „Die Hoffnung auf Deine Erscheinung und Dein Reich ist bei denen, die nach Deinem Namen genannt sind, erloschen, und wir haben uns nicht gereinigt, wie Du rein bist; wir sind in das Wesen dieser Welt verstrickt und vom Bösen überwunden".

Der HErr hat in unserer Zeit der Kirche wieder Richter gegeben, wie zuvor waren, und Ratsleute, wie am Anfang; hat Seine Apostel wieder ausgesandt mit dem vollen Segen des Evangeliums, und wir haben uns unter ihre Leitung gestellt, unsere Taufgelübde erneuert, d. h., dem Teufel, der Welt und dem Fleisch entsagt und gelobt, uns dem Willen Christi hinzugeben, Gottes Gebote gehorsam zu halten und darin zu wandeln unser Leben lang. - Solche Gelübde abzulegen im Gedanken, dass es auch dem gläubigsten Christen ganz unmöglich sei, die Sünde zu meiden, wäre eine Ungeheuerlichkeit, zumal wir ja wissen, dass es zu allen Zeiten, auch in den finstersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte, in viel weiterem und erfreulicherem Umfang,

als die Welt zugibt und der Kleinglaube es annimmt, wirkliche Überwindung der Sünde gegeben hat, dass es einem Jünger Jesu sehr wohl möglich ist, im Glauben an die Gnade Gottes, Sünden abzulegen.

Als Luther auf dem Reichstag zu Worms vor Kaiser und Reich bekannte, „Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir!“, war das auch ein Festbleiben in großer Prüfung, ein Bekenntnis „ich kann nicht sündigen“ in einer großen Stunde der Kirchengeschichte. In kleinen Verhältnissen und Umgebungen haben schon unzählige Christen dieselbe Entscheidung aus demselben inneren Zwang heraus getroffen: „Ich kann nicht lügen; ich kann mich nicht verstellen; ich kann kein unrechtes Gut an mich bringen; ich kann nicht mehr den Sonntag entheiligen, wie ich leider früher oft tat; ich kann nicht mehr Böses mit Bösem vergelten.“ Von solchen Erfahrungen erzählt ja die Lebensgeschichte eines jeden lebendigen Jüngers und einer jeden Jüngerin Jesu. Und so viele Enttäuschungen ein Seelsorger auch erleben muss, so darf er doch auch die Wahrheit der angeführten Worte St. Petri und St. Johanni immer wieder erfahren und mit Augen sehen, dass Menschen tatsächlich von ihren Sündenketten los werden können, ja, dass ihnen das tatsächlich unmöglich wird, was ihnen früher zur Sucht und zum Laster geworden war.

Sollten wir es aber immer noch können, sollten wir von Sünden, gegen welche wir schon seit Jahren oder gar Jahrzehnten ankämpfen, immer noch nicht los sein, so liegt es eben daran, dass wir gar nie recht an unsere Erlösung und an die Überwindbarkeit der Sünde geglaubt haben. Wir müssen die Sünde in uns und außer uns durchaus für überwindlich ansehen! Nicht etwa deshalb, weil wir so gewaltige Helden geworden wären! Denn das wäre ja gar nicht wahr, aber von Gott her, der uns wiedergeboren hat, kommen sieghafte Kräfte; was aus unserer Verbindung mit Jesu Christo her auf uns einwirkt, das bleibt in uns als göttlicher Lebenskeim, aus dem ein ganz anders geartetes, gesundes und gutes Leben hervorwächst. Wir müssen glauben, dass Gott in uns mächtiger ist als die Sünde, und in diesem Glauben müssen wir denken, reden und handeln!

Wenn Stromunterbrechung eintritt, wenn wir aus der inneren Verbindung mit Gott herausfallen; wenn unser Glaubensleben lau und lahm, unser Gebetsleben träg und gleichgültig wird, dann, ja dann sind wir unzuverlässige, schwache und verführbare Menschen, die selber in Sünde fallen und andere zur Sünde und zum Zorn reizen. In dem Maße aber, als wir uns in zuversichtlichem, tapferen Glauben zu Gott erheben und aus den Lebensquellen schöpfen, die uns aus dem Evangelium Jesu Christi fließen, in dem Maße werden wir

auch frei von Sünden und Täter des Worts und Willens Gottes.

Und so kann sich das Verlangen St. Petri an uns erfüllen: „dass doch niemand unter euch zu leiden habe als ein Mörder oder Dieb oder sonst als Übeltäter oder der sich in ein fremdes Amt oder in Angelegenheiten mischt, die ihn nichts angehen.“ „Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht widerspricht, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt.“ (1. Petr. 2,20-23) Solches Leiden dient zu unserer Vollendung, macht uns dem HErrn ähnlich. Das Leiden eines unbußfertigen Übeltäters äußert sich in Drohungen und bösen Taten. Der Schwächer zur Linken des HErrn fühlte sich durch sein Leiden getrieben zu beißender Spottrede und Lästerung, während Jesus nicht drohte, da Er litt, sondern bat für Seine Peiniger: „Vater, vergib ihnen!“

Eine andere Art unfruchtbaren Leidens ist die der Stoiker und der Quietisten. Es gab eine Zeit, wo sich die Christen geradezu herzudrängten zum Leiden und

Martyrium, und es gibt heute noch solche, die sozusagen schwelgen in ihrem Leiden, ähnlich wie die Flagellanten, die sich selber auspeitschten oder auspeitschen ließen. Es gibt Kranke, die gar nicht gesund werden wollen. Solches Leiden führt zu einer hochmütigen Vereinsamung und führt entweder zu scheinbaren Erleuchtungen, die mit dem geschriebenen Wort im Widerspruch stehen, „kräftigen Irrtümern“, wie es bei 2. Thess. 2, 11 heißt, oder aber zum Murren gegen die Boten Gottes und zur Verachtung Seines Wortes.

Unsere Textworte im 1. Petribrief 4, 19 nennen als untrügliches Kennzeichen gottwohlgefälligen Leidens das Gutestun. „Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken“, heißt es dort.

„Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe“ (Joh. 15, 1 u. 2). Das Reinigen der einzelnen Rebe am Weinstock ist also ein Zeichen, dass sie schon Frucht gebracht hat, dass der betreffende Mensch schon das Böse lässt und Gutes tut. Ein Stoiker will die Welt überwinden durch Unempfindlichkeit, eine künstliche Leidlosigkeit, der Heilige dagegen überwindet sie durch Erdulden. Die Herrschaft Gottes ist

sein größter Trost, er wählt und schickt sich freiwillig in das, was Gott für ihn aussucht. „Die nach Gottes Willen leiden“, schreibt der heilige Petrus, „die befehlen ihre Seelen ihrem treuen Schöpfer im Gutestun.“ (vgl. 1. Petr. 4, 19)

Es gibt edle Haustiere, die eine besonders liebevolle Behandlung und Erziehung damit vergelten, dass sie zu ihrem Herrn wie zu ihrem Schöpfer und Erhalter aufsehen und ihm ihr unbeschränktes Vertrauen schenken. Wenn er einem solchen Pferd oder Hund, um ihm zu helfen, etwas tut, das ihm große Schmerzen verursacht, z.B. einen Dorn auszieht, eine Wunde reinigt oder ein Glied einrenkt, so sieht das gequälte Tier auf ihn mit einem Blick, als ob es sagen wollte: „Was du tust, tut mir furchtbar weh, und ich kann es durchaus nicht verstehen, aber ich will von deinen Händen alles erdulden, denn ich kenne dich als meinen besten Freund.“

„Die Menschen, die nach Gottes Willen leiden, befehlen ihre Seelen ihrem treuen Schöpfer und Erhalter“, indem sie weder murren und drohen, noch stolz und trotzig werden, sondern Frucht bringen in Geduld, Gutes tun in aller Demut und Liebe. Ein geheiligtes Gemüt ist der Ausdruck des Willens Gottes, sein Gedanke ist: „Gott, mein Vater, kann mit mir alles tun, was Er will; Er kann mich segnen und mir Frieden und Freude

schenken bis ans Ende - oder Er kann mir einen bitteren Kelch reichen; es wird mir eine Lust sein, Seinen Willen zu tun.“

Wer Gott kennt, der weiß, dass Er die Liebe ist, und darum ist die Herrschaft Gottes sein großer Trost, und er nimmt freudig an, was ihm von Gott bestimmt wird. Ist Gott der Absender, so weiß Er von vornherein, dass die Sendung eine Freundlichkeit für ihn enthält; auch wenn sie noch so derb eingewickelt und noch so schwer zu tragen ist, so ist sie dennoch ein „Liebespaket“. Die Nüsse des Leidens sind zwar hart und ihre Schalen sind äußerst bitter, aber der Kern ist süß, und es ist immer ein solcher darin enthalten; denn Gott verteilt keine tauben Nüsse.

Für einen rechten Christen gibt es kein Leiden, das nicht letzten Endes Genesung wäre, und es ist Christenrecht und Christenkunst, aus jedem Leidenskelch die Süßigkeit zu kosten, die in seiner Tiefe auf ihn wartet und daran zu wachsen zu seiner Vollendung.

Die Hervorbringung durch und durch geheiligter Menschen ist das Höchste, was die Erde Gott zu geben vermag. Diese Heiligkeit besteht aber nicht in ekstatischen Stimmungen und anderem Stückwerk, sondern in einem durch und durch geheiligten Charakter. Ein solcher Mensch ist ein lebendiger, von Gott selbst ge-

schriebener Brief, den alle Menschen lesen können; und ein solcher kann irgendeiner werden, irgendein Sünder, dem das Wesen der Sünde aufgedeckt wird, indem er sich einmal auf Golgatha findet und mit großem Schrecken und Staunen Christum als Stellvertreter für die Sünde am Kreuz hängen sieht und fühlt, dass er selbst dorthin gehörte, aber zu seiner größten Verwunderung durch die erstaunliche Sühnetat des HErrn die Vergebung aller seiner Sünden empfängt. - Und indem er in diesem hellen Licht steht und seine Hände gleichsam über die angenagelten Hände und seine Füße über die angenagelten Füße seines Erlösers hält, kreuzigt er sein Recht an sich selbst für alle Zeiten. Er will fortan nicht mehr sich selbst, geschweige der Welt oder gar dem bösen Feind dienen oder angehören, sondern ganz allein dem HErrn, seinem treuen Heiland. Er befiehlt seine Seele ihrem treuen Schöpfer und Erlöser in guten Werken. Und der HErr tauft ihn mit dem Heiligen Geist und mit Feuer und setzt ihm ein neues Lebensprinzip an Stelle des alten, eine heilige Identität mit sich selbst („Er in mir und ich in Ihm“), bis dieser Mensch eine unverkennbare Familienähnlichkeit mit Ihm, mit dem HErrn Jesus Christus hat.